

Interview mit Alfred Hinz

War die Bodenseeschule von Anfang an eine Ganztagschule?

Die Schule war vom ersten Tag an als Ganztagschule geplant, was erstaunlich war. Denn die Gründungseltern waren sehr bürgerlich. Wenn man den Kindern gerecht werden möchte und den Lehrern, braucht man mehr Zeit. Um Raum für eine andere Schule zu haben, in der man nicht nur den Kopf bedient, sondern auch die Seele.

Sie haben einmal gesagt, die Kinder hätten in der Schule vier Lehrer: Den Profi-Lehrer, die Mitschüler, den Raum und die Zeit. Was lehrt die Zeit?

Montessori ist mein großes Vorbild. Sie sagt: Lasst den Kindern Zeit. Die Zeit ist eine Voraussetzung, um sich mit Dingen wirklich zu befassen. Wenn sich ein Kind mit einer Sache identifiziert, Montessori nennt das „Polarisation der Aufmerksamkeit“, dann kann es fast 60 Minuten dauern, um diese große Arbeit zu leisten. Da können Sie die Uhr nach stellen. Das Kind benötigt eine Anlaufzeit, bis es sich auf eine Sache polarisiert hat und dann geht's los. Dann können Sie einen Feuerwerkskörper neben dem Kind explodieren lassen. Das Kind lässt sich nicht stören.

Können Sie den morgendlichen Ablauf an der Bodenseeschule schildern?

Wir beginnen um 7 Uhr 50. Der Lehrer ist als Erster da. Er begrüßt die Schüler einzeln mit Handschlag. Diese Zeit nimmt er sich. Jeder wird auch mit der Hand verabschiedet. Die Woche beginnt mit dem Morgenkreis: Der kann 20 Minuten dauern oder er entwickelt sich zu 60 Minuten. Das geht nicht, wenn die Glocke auf einmal „Pingpong“ macht. Die Glocke haben wir direkt abgeschafft, als ich an der Bodenseeschule anfang. Das reicht aber nicht. Wir brauchten eine entsprechende Pädagogik und gingen über zur Freiarbeit. Die dauert in der Grundschule drei Stunden am Stück, in denen die Kinder ungestört arbeiten können. Sie können das Thema und den Fachbereich wählen und bleiben dabei. In der Grundschule machen die Lehrer eine Pause, wenn sie meinen, das muss jetzt sein. Es gibt Tage, da sind die Kinder kribbelig. Da muss der Lehrer im richtigen Moment sagen: Freunde, jetzt spielen wir „Schlapp hat den Hut verloren.“ Das ist dieser Zeitrhythmus, den jeder Lehrer selbst finden muss für seine Klasse.

Spielten bei der Gründung der Bodenseeschule Zeiterfahrungen eine Rolle, die Sie zuvor an Regelschulen gemacht hatten?

Meine schlimme Zeit war die Gesamtschulzeit, bei der wir eigentlich wider besseres Wissen gescheitert waren. Damals trauten wir uns noch nicht, die heilige Kuh des 45-Minuten-Takts zu schlachten. Immerhin hatten wir schon die Doppelstunde eingeführt. Ein normales Gymnasium kommt vom 45-Minuten-Takt nicht los, da es diesen Fachunterricht hat. Wenn Sie hingegen drei Fächer als Kontingent für sich reklamieren, dann haben Sie schon 135 Minuten. Da können Sie schon einen völlig anderen Unterricht machen: Ich kann 135 Minuten lang an einer Lektüre arbeiten

und ein anderes Mal an Mathematik. Im Tiefsten liegt es daran: Die Lehrer unterrichten Fächer, nicht Kinder! Wenn Montessori sagt: Lass dem Kind seine Zeit, dann gilt das auch für den Lehrer.

Wie schafft man so den Stoff des Lehrplans?

Wir haben als Privatschule einen großen Vorteil, weil wir nach der Landesverfassung verpflichtet sind, eine andere Schule zu machen. Wir müssen den Lehrplan gleichwertig, nicht gleichartig erfüllen. Zum Beispiel der Mathematiklehrplan: Da nehmen Sie das goldene Perlenmaterial von Montessori und die Aufgaben dazu und stellen das ins Regal, dann ist der Lehrplan erfüllt.

Ich beobachte jedes Kind genau: Warum drückt es sich sechs Wochen lang vor Mathe? Wenn es in dieser Zeit eine tolle Arbeit über einen toten Igel gemacht hat, ist das ein Äquivalent für mich. Danach geh ich zu dem Kind und mach einen Kontrakt mit ihm: „Nach dem Igel ist Mathe dran.“ Das Kind wird zwei Wochen Mathe machen und die sechs Wochen aufholen. Sie müssen dieses tiefste Vertrauen in das Kind haben.

Sind die Kinder, die von der Bodenseeschule kommen, genügend vorbereitet auf das Arbeitsleben, das von Schnelligkeit, Effizienz und Druck gekennzeichnet ist?

Wie wollen Sie Schüler auf ein Leben bei *Lidl* an der Kasse vorbereiten? Wir seilen uns ab von diesem Druck, der von der Wirtschaft gemacht wird. Ich kann doch nicht der ganzen Klasse sagen: nun arbeitet mal nach Stechuhr.

Wir bereiten die Kinder vor, indem wir sie ihre Persönlichkeit entwickeln lassen. Tiefste Individualisierung, das ist die Lösung. Dazu gehört, dass ich sagen kann: Jetzt arbeitest Du mal flotter, mein lieber Freund. Das ist nichts Böses. Ich traue Dir zu, dass Du das schneller kannst.

Die Kinder kommen im Anschluss also gut klar?

Wir bekommen viele Rückmeldungen nach den vierten Klassen, wenn Kinder auf das Gymnasium wechseln. Da müssen sie völlig anders arbeiten. Sie haben dann soviel Selbsttätigkeit geübt, dass sie das schaffen. Sehr viel Positives hören wir nach den Betriebspraktika im achten Schuljahr. Die Lehrherren sind überaus kritisch. Da werden unsere Schüler sehr gelobt, weil sie arbeiten können. Die gehen da hin, weil sie lernen wollen und haben die Verpflichtung, das zu tun. *Sloterdijk*, dieser Philosoph, sagt: „Lernen ist die Vorfriede auf sich selbst.“

Arbeiten Sie mit einem Wochenplan?

Einen Wochenplan nehmen wir allenfalls als Krücke für unsichere Lehrer. Wir sind aber im Prinzip freier. Der Wochenplan birgt Gefahren in sich: Was machen Sie mit dem Kind, das den Wochenplan nicht erfüllt? Es gibt Eltern, die am Wochenende ihr Kind antreiben, den Plan zu erfüllen, damit es am Montag den neuen anfangen kann. Da haben wir wieder die alte Schule.

Wenn die Kinder wirklich freigelassen werden, dann bedeutet das für den Lehrer, wie ein Buchhalter hinterher zu sein und zu sehen, was macht das Kind, wo steht es in seiner Entwicklung?

Wie finden Sie Lehrer, die bereit sind, soviel Zeit aufzubringen, die sie nicht zusätzlich vergütet bekommen?

Sie kommen von selbst. Wir können uns die richtigen Menschen aussuchen. Ich muss das zur Ehrenrettung der Lehrer sagen: Ein Großteil will eine andere Schule machen.

Haben Sie sich mit Biorhythmen und Leistungskurven von Kindern beschäftigt?

Wenig. Es ist ja schon alles gedacht. Montessori hat schon vor 90 Jahren herausbekommen, dass die beste Zeit zu arbeiten morgens ist. Und dass eine Arbeit 60 Minuten umfasst. Nehmen Sie noch Anfang und Ende dazu, dann brauchen sie 120 Minuten. Das haben wir übernommen. Martin Wagenschein, der Physiker, sagt: „Nur wenn man täglich zwei Stunden an einem Thema arbeitet, bleibt das beim Kind haften, weil es sich in seine Seele hineinsenkt.“ Im Grunde geht es nicht um Kenntnisse, sondern Erkenntnisse. Das versteht jeder. Nur die Schule nicht. Sie wechselt alle 45 Minuten, damit den Kindern etwas in den Kopf kommt.

Gibt es Hausaufgaben?

Nein. Bei einer Ganztagschule *bekommen* die Eltern um 16 Uhr ihre Kinder zurück. Dann ist alles erledigt. Man müsste sonst streng genommen für 28 Kinder 28 unterschiedliche Hausaufgaben geben. Und die am nächsten Tag kontrollieren. Das schafft kein Mensch. Hausaufgaben sind eine der größten pädagogischen Fehlleistungen, die es gibt.

Wie integrieren Sie die Mittagspause in den Stundenplan?

Die Mittagsfreizeit ist die wichtigste Zeit einer Schule, damit der Nachmittag an den Vormittag andockt. Bei uns sind das *bis zu 90 Minuten*. Die Lehrer essen mit den Kindern zusammen. Sie zeigen so, das ist unsere Schule, an der wir leben. Dann haben die Kinder unorganisierte Freizeit: zum Beispiel für Ballspiele, Töpfern, Hüttenbauen in unserem kleinen Wald, für Schwätzen oder einfach Träumen. Nachmittags geht es pünktlich weiter mit Freizeiterziehung oder vernetztem Unterricht. Dem Vormittagsunterricht einfach nur drei Nachmittagsstunden draufsetzen, das geht in die Hose. Da können Sie die Kinder besser nach Hause schicken.